

Rede von Herrn Oberbürgermeister Jürgen Roters anlässlich des Empfangs für die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter am 20. Mai 2014, 12:30 Uhr, Historisches Rathaus, Hansasaal

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Gäste aus Polen, der Ukraine und Russland,
aus den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich und Deutschland,
sehr geehrter Herr Generalkonsul Schmagin,
sehr geehrter Herr Generalkonsul Sobczak,
sehr geehrter Herr Generalkonsul Doktor Voskamp,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung,
sehr geehrte Frau Beigeordnete Laugwitz-Aulbach,
sehr geehrte Mitglieder der Projektgruppe Messelager,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Oberbürgermeister der Stadt Köln möchte ich Sie alle herzlich begrüßen.

Es ist mir eine besondere Ehre, Sie, liebe Gäste, als die nunmehr 36. Gruppe des Kölner Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Historischen Rathaus zu empfangen. Dieser Empfang ist in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes. Seit 1989, also inzwischen 25 Jahre lang, hat die Stadt Köln ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter durchgeführt. Dies ist in der Bundesrepublik einmalig und verdient es, hier zu Anfang besonders gewürdigt zu werden.

Wie so oft in Köln, stand am Beginn das zivilgesellschaftliche Engagement Kölner Bürgerinnen und Bürger. Sie wollten wissen, welche Firmen während der NS-Zeit Zwangsarbeiter beschäftigten, wo sich die Lager befanden und wie die Lebensbedingungen der damaligen „Arbeitsklaven“ waren. Doch diese Fragen zu beantworten, war nicht einfach, denn bis in die 1980er-Jahre hinein wollte ein Großteil der Gesellschaft das Thema schlicht unter den Teppich kehren. Akten gab

es kaum, viele Firmen befürchteten Imageschäden oder Entschädigungsforderungen und wollten ihre Archive nicht öffnen.

So kam diese Gruppe engagierter Bürgerinnen und Bürger auf die Idee, ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter einzuladen, um von ihnen etwas in Erfahrung zu bringen. Zunächst konzentrierte man sich auf die Erforschung der Lager, die sich in der Kölner Messe befunden hatten. Die Gruppe schloss sich als „Projektgruppe Messelager“ dem noch jungen Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, dem „Verein EL-DE-Haus“, an.

Auf den Tag genau vor 25 Jahren, am 20. Mai 1989, begann in der Kölner Messe ein zweitägiges internationales Symposium, das den Beginn des Besuchsprogramms markiert. Auf ihm berichteten 21 ehemalige KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, Gestapohäftlinge und Zwangsarbeiter aus Polen, der Sowjetunion, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und der Bundesrepublik von ihren Erinnerungen an die verschiedenen Lager in der Messe. Die öffentliche Resonanz war unerwartet groß. Bereits im September 1989 lud die „Projektgruppe“ eine weitere Gruppe nach Köln ein.

Schon diese ersten beiden Besuchsprogramme hatte die Stadt Köln finanziell unterstützt. Seit 1990 trat sie dann stärker in die Verantwortung. Der Besuch sollte nun in enger Kooperation mit der „Projektgruppe Messelager“ durchgeführt, aber vom NS-Dokumentationszentrum organisatorisch umgesetzt und fachlich begleitet werden. Die Einladungen sprach Jahr für Jahr der Oberbürgermeister der Stadt Köln aus. Sie, liebe Gäste, sind bis auf eine Ausnahme alle bereits einmal im Rahmen des Besuchsprogramms in Köln gewesen. Dafür, dass Sie nun zu diesem Jubiläum erneut die Strapazen der Reise auf sich genommen haben, danke ich Ihnen sehr. Danken möchte ich auch den Angehörigen, die Sie hierhin begleitet haben. Ich weiß, dass alle meine Vorgänger, angefangen von Oberbürgermeister Norbert Burger über Harry Blum und Fritz Schramma, die persönlichen Begegnungen und Gespräche mit Ihnen sehr geschätzt haben.

Ich weiß aber auch, dass es weder für Sie noch für die anderen der mehr als 540 Gäste, die im Laufe der Jahre empfangen wurden, leicht gewesen ist, diese Reise in

die Vergangenheit anzutreten. Mit Köln hatten Sie Hunger und Leid, Missachtungen und Misshandlungen, Angst und sogar Todesangst verbunden. Viele bedrückende Erinnerungen wurden erneut wach beim Anblick der ehemaligen Arbeits- und Haftstätten. Doch Sie setzten sich diesen Erinnerungen aus und waren sogar bereit, sie mit uns, den Kölner Bürgerinnen und Bürgern, zu teilen. Vor allem die Begegnungen mit insgesamt mehr als 10.000 jungen Menschen an Kölner Schulen haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Die Besuche waren immer eine Konfrontation mit der Vergangenheit. Sie erlaubten aber auch einen tiefen Einblick in die Gegenwart unserer Stadt und Stadtgesellschaft, die sich im Vergleich zur Zeit des Nationalsozialismus ganz grundlegend geändert hat. Das Besuchsprogramm enthielt neben den Ortsbesichtigungen, Interviews und Gesprächen immer auch touristische Elemente und private Unternehmungen. Für deren Umsetzung waren die ehrenamtlich aktiven Mitglieder der „Projektgruppe Messelager“ maßgeblich verantwortlich. Sie haben die Gäste stets mit großer Sensibilität und Empathie begleitet, dabei viel Einsatz gezeigt für all die großen und kleinen Fragen, die sich jedes Mal neu stellten. Dieses herausragende Engagement war ein Garant für die 25-jährige Erfolgsgeschichte des Besuchsprogramms. Dafür möchte ich allen Mitgliedern der „Projektgruppe“ meinen herzlichen Dank aussprechen.

Die „Projektgruppe“ hat sich aber nicht nur für die Aufarbeitung des Themas Zwangsarbeit engagiert. Ein wesentliches Ziel war es, für eine Entschädigung der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge einzutreten. Jahr für Jahr strengte sie in diese Richtung verschiedene Initiativen an, entwickelte Stiftungsideen, appellierte an die Politik und die Wirtschaft, verteilte Informationsmaterial und lud zu Veranstaltungen ein. Sie hat daran mitgewirkt, dass es zu der Einrichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ kam. So war Köln nicht nur ein Vorbild für andere Städte, die seit Ende der 1990er-Jahre ähnliche Besuchsprogramme durchführten. Von Köln gingen auch ganz wesentliche Impulse für eine Entschädigung aus.

Seit 1990 hielt im NS-Dokumentationszentrum Elzbieta Adamski die Fäden des Programms in der Hand. Sie nahm die ersten Kontakte auf, führte die

Korrespondenzen auf Polnisch und Russisch, organisierte die komplizierten Reisen und sorgte dafür, dass es unseren Gästen während der Besuche an nichts fehlte. Ihnen, liebe Frau Adamski, möchte ich für Ihren hohen persönlichen Einsatz in all den Jahren ebenfalls herzlich danken.

Meine Damen und Herren,
nach 25 Jahren Besuchsprogramm und im 75. Jahr des Beginns des Zweiten Weltkrieges ist es naheliegend, das Programm zu beenden. Das heißt aber nicht, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik beendet werden wird. Im NS-Dokumentationszentrum ist dank der langjährigen Korrespondenz mit vielen Tausend ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und dank der Fülle an Material, das wir durch unsere Gäste erhalten haben, eine einzigartige Sammlung entstanden, die der Aufarbeitung bedarf. Sie muss für weitere Forschungen und Publikationen nicht nur des NS-Dokumentationszentrums, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit und die Wissenschaft ausgewertet und zugänglich gemacht werden. Die Sammlung ist – nicht zuletzt wegen der Lücke, die durch den Einsturz des Historischen Archivs entstanden ist – eine wichtige Teilüberlieferung zu Köln im Krieg.

Mit dem Besuchsprogramm wurde in vielen Jahren außerdem ein bedeutendes Netzwerk der Erinnerung aufgebaut, das sich über West-, Süd- und Osteuropa erstreckt und das ein wichtiger Träger für eine demokratische Erinnerungskultur in Europa ist. Dieses Netzwerk muss weiter gelebt werden.

Die Stadt Köln hat mit ihrem Besuchsprogramm gezeigt, dass sie ihre historische Verantwortung nicht durch Sonntagsreden oder nur an Gedenktagen, sondern durch konsequente Aufarbeitung übernimmt. Diese historische Verantwortung hat sich nicht etwa überlebt, sondern stellt sich täglich neu. Immer noch suchen in Köln geborene Kinder von Zwangsarbeiterinnen ihre Väter, immer noch wissen viele Menschen nicht, wo sich das Grab ihrer zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppten Angehörigen befindet. Es bleibt eine wichtige Aufgabe, die Lebensschicksale der schätzungsweise 100.000 Menschen aufzuklären, die während der Kriegsjahre zur Zwangsarbeit in Köln eingesetzt gewesen sind. Dies schulden wir nicht zuletzt den vielen Hundert Menschen, die oft als Jugendliche oder junge Erwachsene aus ihren Familien

gerissen worden sind und in Köln nicht nur um ihre Jugend und Gesundheit gebracht wurden, sondern auch ihr Leben lassen mussten. Sie starben vor Hunger, aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung, durch Gewalttaten ihrer Bewacher oder die Schergen der Gestapo.

Meine Damen und Herren,

auf Sie wartet heute mit dem großen Festakt zum 25. Jubiläum ein umfangreiches Programm. Ich wünsche Ihnen daher einen interessanten und bewegenden Tag.

Ihnen, liebe Gäste, wünsche ich mit Ihren Angehörigen einen schönen Aufenthalt in Köln. Ich hoffe, dass Sie uns und unsere Stadt in guter Erinnerung behalten werden.